Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 1. Jänner
No. 1. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.

Nicht nur Arbeit und Sorgen, sondern auch Gebete sind nützlich, da Gott diese Gebete im Auge gehabt, ehe er die Dinge geordnet.
Leibnitz (Theod. 2. Bd.)

Neujahrsgruß des hochw. Hrn. Chorherrn Franz Geiger an die Sodalen der Congregatio Literatorum.

M. M. Herren Sodalen!

Die guten Wünsche, die ich beim Anfange des neuen Jahres für Sie, MM. HH. Sodales! zu Gott absende, begleite ich mit der Bitte an Sie, die Umstände gegenwärtiger Zeit zu erwägen. Sie werden wissen, wie sich voriges Jahrhundert eine Gesellschaft bildete von Leuten, die sich zusammen verschworen haben, die christliche Religion von der Erde zu vertilgen. Bei der ungemeinen Vervielfältigung neuer christlicher Sekten in unsern Tagen, so sie Confessionen nennen, glauben sie den günstigen Augenblick zu finden, die katholische Kirche, das einzige und stärkste Bollwerk des christlichen Glaubens, desto leichter zu stürzen, indem sie auf diese Sekten als auf Hülfstruppen bauen. Deswegen nennen sie die katholische Lehre ebenfalls eine Confession, damit sie unter dem Schwall so vieler Confessionen ihre hohe Achtung verliere und nach und nach mit denselben der Vergessenheit anheimfalle. Wir müssen sonach untersuchen, welche unter den vielen sogenannten Confessionen die wahre christliche sei. Dieses zeigt sich nur, wenn wir das tiefste Prinzip in's Auge fassen, aus welchem jede Confession hervorgeht. Nun giebt es aber nur zwei, nämlich: die Autorität und die eigene menschliche Vernunft, wovon das erste das Prinzip der Katholiken, das andere aber das Prinzip aller Uebrigen ist, die nicht Katholiken sind. Die christliche Religion ist eine Thatsache, nämlich: Christus hat gewisse Männer in seiner Lehre unterrichtet, hat sie durch den heiligen Geist eingeweiht, und ihnen befohlen, die nämliche Lehre allen Menschen zu verkünden; und zwar unter seiner beständigen Gegenwart bis an das Ende der Zeiten (Matth. 28, 19. 20.): somit auch bei ihren Nachfolgern. Wenn ich also diese Lehre erfahren will, habe ich keinen andern Ausweg, als daß ich jene Männer frage, denen Gott diese Lehre anvertraut hat. Finde ich diese Männer vollkommen glaubwürdig, indem sie ja Gott dazu aufgestellt hat, so befiehlt mir selbst meine Vernunft, solchen Zeugen zu glauben. Dieses wäre sonach das Prinzip der Autorität: Weiche ich von dieser ab, so bleibt mir nichts übrig, als das Prinzip der menschlichen Vernunft, die zwar das Recht hat, die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu prüfen; aber nicht die von ihnen bezeugte Thatsache (ein jeder nach seiner Einbildungkraft) zu drehen oder durch eine gezwungene Auslegung zu verändern, wenn man nicht der Vernunft selbst Gewalt anthun wollte. Die ersten Zeugen haben freilich auch ein Buch zurückgelassen, wovon aber das Verständniß wieder von der Autorität der Nachfolger dieser ersten Zeugen genommen werden muß, denen Christus versprach, daß der nämliche heilige Geist bis an das Ende der Welt bei ihnen verbleiben werde (Joh. 14, 16.), womit er die ersten Zeugen eingeweiht hat. Die, so diese Autorität verschmähen, und sich zum Prinzip der menschlichen Vernunft flüchten, haben von jeher über das Verständniß dieses Buches gestrit-

ten, streiten noch, und werden ewig darüber streiten. Zeiget mir eine einzige christliche Wahrheit, die nicht eine der zahllosen Sekten geläugnet hat, welche sich doch alle vernünftig (Vernunftgläubige, Rationalisten) nannten! Die menschliche Vernunft ist biegsam, und leiht ihre Dienste dem Hochmuthe, der Eitelkeit u. s. w. des Menschen sehr gerne. Welche schändliche Lehren hat sie selbst unter jenen Heiden ausgeboren, die sich die Vernünftigsten zu sein rühmten? Freilich ist die Vernunft die edelste Gabe des Schöpfers; aber da der ganze Mensch durch die Erbsünde verderbt wurde, so ward auch sie verwundet. Deswegen kam ihr auch der Erlöser mit seiner Offenbarung zu Hülfe, und stellte zur Erhaltung derselben eine von Gott ausgehende Autorität auf, damit sie nicht ferner auf Abwege gerathen sollte. (Matth. 16, 18.) Leute, die aus Hochmuth diese Autorität verschmähen, und ihr dafür das Prinzip der menschlichen Vernunft unterstellen wollen, enden gemeiniglich zuletzt damit, daß ihnen alle Wahrheiten entschwinden.

Erhabene Gottesmutter, Beschützerin unseres Bundes! erbitte von Jesus Christus, daß Er den wahren Söhnen der Kirche Standhaftigkeit im Glauben verleihe, und den Uebrigen die Augen des Gemüthes öffne. Leben Sie wohl!

Bruderschaft zum heiligen und unbefleckten Herzen Mariä.

Wenn der durch das kostbare Blut Jesu erlöste Christ gefallen, wenn er durch Sünden und Laster Gottes Gnade verloren hat, und so gebunden und gefangen in den Schatten und Finsternissen des Todes darnieder liegt, so ist Maria, die göttliche Mutter, für solche Sünder sehr bekümmert; sie eilt gleichsam herbei, die Gefallenen aufzurichten, und sie mit Gott durch ihren geliebten Sohn, unsern Erlöser, wieder zu vereinigen. Das hat Maria durch viele und große Wunder, welche schon durch ihre Fürbitte gewirkt worden, erwiesen. Maria führt darum den schönen und trostreichen Titel: „Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, — Zuflucht der Sünder, — Trösterin der Betrübten, — Maria zum Siege“ u. a. m.

Als eine solche gnadenvolle Mutter gegen gefallene Sünder zeigte sich Maria schon seit vielen Jahren insbesondere in Frankreich. Sie zeigt sich als solche gerade in unsern Tagen, wo wir überall so viele Sünder erblicken. In Paris, der Hauptstadt Frankreichs, befindet sich eine Pfarrei unter dem Namen „unserer lieben Frau vom Siege.“ Die Pfarrgenossen, bei sechs und zwanzig Tausend an der Zahl, von den Eitelkeiten und der Thorheit der Welt, vom Schwindelgeiste und den politischen Ereignissen hingerissen, vergaßen ihre Christenpflichten, und ließen die

Kirche Gottes öde und verlassen. Der größte Theil hörte das Wort Gottes nicht mehr — und zog sich zurück von der Theilnahme am heiligsten Opfer und dem Empfange der heiligen Sakramente. Auf diesem Wege hätten bald Tausende und Tausende, wie einstens die Einwohner Jerusalems, nicht mehr erkannt, was ihnen hätte zum Heile gereichen können, in ihren Sünden wären sie zu Grunde gegangen. Allein Maria eilte zu helfen: denn der drohende Untergang so vieler durch das Blut ihres Sohnes so theuer erkauften Christen gieng ihr zu Herzen, und aus diesem mit Heiligkeit und Gnade erfüllten Herzen kam Heil und Erlösung für unendlich viele gefallene Sünder. Das heilige und unbefleckte Herz Mariä wurde mit Glauben und Vertrauen angerufen — und sogleich entstand unter diesem Titel eine Bruderschaft, und mit derselben ein neues geistiges Leben und Wirken. In einem Büchlein dieser Bruderschaft heißt es unter Anderm: „Ganze Familien, die seit mehrern Jahren keine Kirche mehr betreten hatten, wetteifern jetzt miteinander. Die Aeltern sind das schönste Beispiel für die Kinder, und die Kinder für die Aeltern. Eine große Menge Jünglinge bleiben mitten in den Aergernissen einer verdorbenen Welt Gott und der Tugend getreu. Sechszig- bis siebenzigjährige Männer und Weiber, vorher ohne Gott, dienen ihm nun getreu. Andere von dreißig, vierzig und fünfzig Jahren, die nie eine Religion gekannt und ausgeübt hatten, wohnen jetzt mit der Gelehrigkeit kleiner Kinder dem Unterrichte bei, und schon mehrere haben erst am Abende ihres Lebens die erste heilige Kommunion empfangen. Schlechte Katholiken bessern ihr Leben, Lutheraner und Calvinisten schwören ihren Irrthümern ab. Juden beten Jesum an und verehren Maria, und Ungläubige empfangen die Gnade der heil. Taufe ꝛc.

O möchte doch Maria durch ihre gnadenvolle Fürbitte in unserm lieben Vaterlande ähnliche Wirkungen hervorbringen! — Indessen laßt uns der getrosten Hoffnung leben; denn Maria ist die Gnadenmutter nicht blos für ein, sondern für alle Länder und Reiche, für alle Christen, und unendlich groß ist die Zahl derjenigen, welche im Lande umher mit gläubigem Herzen ihre Hände zur Gnadenmutter erheben, und dringend bitten, für sich und für alle Sünder, zur Buße und Lebensbesserung.

Zu diesem Endzwecke ist die Bruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä bereits in der Pfarrgemeinde Alpthal im Kanton Schwyz eingeführt. Die Pfarrgenossen zogen am letztverflossenen Feste, Mariä Empfängniß, in einer wohlgeordneten Prozession dem schönen Bilde der göttlichen Gnadenmutter entgegen, welches Bild ein getreues Abbild von demjenigen ist, welches in der Pfarrkirche Maria zum Siege in Paris der öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist. Unter abwechselndem Gebet und Lob-

gesang und den im Gebirge weithin wiederhallenden Mörserschüssen wurde das liebliche Muttergottesbild in die Pfarrkirche einbegleitet. Ein hochwürdiger Kapitular des löbl. Gotteshauses Einsiedeln hielt eine kräftige Predigt. Im Eingang wurde der Ursprung dieser im J. 1836 zu Paris errichteten Bruderschaft, welche jetzt weit mehr als eine Million Mitglieder zählt, erklärt. Im ersten Theile wurde der erhabene Endzweck dieser Bruderschaft dargestellt, als ein von Gott gestifteter großer Bund, um den höllischen Bund, nach der Lehre Jesu und seiner heiligen Apostel, zu stürzen. Im zweiten Theile wurde das Mittel zur Erreichung dieses Endzweckes erklärt, bestehend in der von der Kirche allezeit anbefohlenen Andacht zu Maria, besonders zu ihrem heiligen unbefleckten Herzen, in den hiefür bestimmten heil. Meßopfern und dem würdigen Empfange der heiligen Sakramente. Im dritten Theile wurden die wunderbaren Wirkungen in so vielen Beispielen von Bekehrungen aller Art Sünder dargethan. Die Predigt machte großen Eindruck auf das zahlreich versammelte Volk. Alles lobte und pries die göttliche Mutter Maria, die sich so voll Gnade und Erbarmen gegen die Sünder erwiesen hat.

Diese gnadenreiche Bruderschaft zählt auch schon im Kanton Luzern viele Mitglieder; erfreulich und trostreich ist es, wenn sie an recht vielen Orten Aufnahme findet. Zwar haben wir fast überall Bruderschaften zur Verehrung und Anrufung Mariä; weil aber diese vielleicht nicht mehr so können belebt werden, daß sie ähnliche Früchte, wie die obgenannte Bruderschaft hervorbringen, so ist diese gewiß mit Freuden als jenes Mittel zu empfehlen, durch welches sich gerade jetzt in unsern Tagen Maria als Mutter der Gnade und Barmherzigkeit erweiset. Die nähern Aufschlüsse, Belehrungen und Andachten dieser Bruderschaft werden bald in einem Buche erscheinen. Möge es doch in die Hände recht vieler kommen und zur Ehre Gottes und seiner göttlichen Mutter Maria, und zum Heile, zur Buße und Lebensbesserung recht vieler ungläubiger oder unbußfertiger Sünder beitragen.

Ein edler Priester.

Wird das Anstößige und Aergerliche jederzeit geschäftig verbreitet, so ist es billig, daß auch folgende rührende Geschichte, welche in Honeks Buch für Winterabende, das zu Karlsruhe herausgekommen, „aus den Erinnerungen eines deutschen Offiziers“ erzählt ist, bekannt werde:

„Eine tröstliche, erhebende Erinnerung habe ich aus dem Kriegsleben in Spanien mitgebracht; ich habe dort einen echten Menschen, einen Weisen und Tugendhaften kennen lernen. Ich mußte mit meiner Kompagnie ein Dorf

besetzen, das einen wichtigen Punkt in der Vorposten-Kette bildete. Als wir in den Ort einzogen, der augenscheinlich schon viel durch den Krieg und die Beutelust der Soldaten gelitten hatte, trat mir ein bejahrter Mann, eine hohe stattliche Gestalt, in der Tracht der Benediktiner, entgegen. Er bat mich um Schonung der zurückgebliebenen Einwohner. „„Es sind fast nur noch Weiber, Greise, Kinder,““ sagte er, „„sie werden nicht die Sicherheit der Truppen beeinträchtigen, sie werden willig liefern, was in ihren Kräften steht. Schonen Sie auch der Kirche meines Klosters, es sind Jahrhunderte verflossen, seit frommer Sinn sie erbaute, seien Sie nicht mitleidloser, als Stürme und Ungewitter, die oft an ihnen vorübersausten, ohne sie zu beschädigen.““

„Es lag etwas in dem Wesen des Mannes, das mich ansprach; ich sagte ihm gern Schutz zu, so weit meine Kräfte reichten, ich hatte meine Leute vor Zügellosigkeit zu bewahren gewußt, und so blieben die armen Spanier vor jeder Mißhandlung geschützt. Mein Quartier erhielt ich in dem Kloster, alle andern Mönche waren geflohen, jener Mann, der entgegengekommen war, Pater Juan, allein war geblieben. „„Ich durfte meine Beichtkinder nicht verlassen,““ sagte er lächelnd, da ich ihn fragte, wie er bei der erbitterten Stimmung der Truppen, die sich namentlich gegen Mönche aussprach, von denen man wußte, sie reizten die Bevölkerung, um sich den Eroberern mit den Waffen in der Hand zu widersetzen, es gewagt habe, zu bleiben. „„Ich durfte die armen Weiber, die hülflosen Greise nicht verlassen,““ wiederholte er, „„ich mußte ihr Rath, ihr Freund, ihr Arzt sein, während meinen geistlichen Brüdern in dieser schlimmen Zeit schwerere Pflichten noch obliegen.““ Und in der That, er war ihr Freund und Arzt; von Morgens früh bis Abends spät sah ich ihn beschäftigt. Mit Sonnenaufgang gieng er hinaus in's Feld und in den nahen Wald, Kräuter zu sammeln, die für Kranke und Verwundete heilsam, dann kam er in's Dorf zurück und gieng von Haus zu Haus: wer des Rathes, der Hülfe, des Trostes bedurfte, wandte sich an den frommen Pater und er hatte für Alle gleiche Freundlichkeit, für jedes Anliegen gleiche Bereitwilligkeit. Ich hatte in einigen Gefechten mit den bewaffneten Bauern drei Soldaten verloren, Pater Juan sorgte, daß sie zur Erde bestattet wurden: „„laßt uns für ihre Seelenruhe beten,““ ermahnte er die Soldaten, die ihren Kammeraden den letzten Dienst erwiesen, und die Bursche, sonst die rohesten und leichtsinnigsten von allen, knieeten nieder und sprachen das Gebet nach, das der fromme Mann ihnen vorsagte. Bei den Verwundeten war er unermüdlich. Nächte lang wachte er an ihren Betten, und mehr als Einer meiner Soldaten dankte seiner ärztlichen Kunst und seiner unermüdlichen

Pflege Leben und Genesung. Ließ ihm die Sorge um die Dorfbewohner, um die Kranken und Verwundeten Ruhe, dann sammelte er die Kinder des Ortes um sich und belehrte sie, er sprach ihnen von Gott und Religion, von der Noth des Landes und wie sie den Himmel um Frieden bitten müßten. Mehr als einmal schlich ich herzu, wenn der alternde Mann so sprach, und die dunkeln Kinderaugen begierig und aufmerksam auf ihn gerichtet waren, und wahrlich, ich habe aus dem, was Vater Juan jenen Kindern lehrte und erzählte, mehr gelernt, als aus gar vielen Büchern.

„Er gewann mich bald lieb, erkannte wohl, daß auch ich den Krieg beklage und die heillose Eroberungssucht haßte; oft wandelte er mit mir lange in den Gängen des Klostergartens auf und ab und sprach mit mir von der Menschen Thun und Treiben, und von den Religionen und Völkern der Erde. Nie habe ich einen Mann sanfteren Gemüthes, so heitern Geistes gesehen; fest überzeugt von seinem Glauben, war er mild und wohlwollend gegen alle Religionsbekenntnisse: „„Der Himmel hat ein weites Thor, nur für Tyrannen und Menschenquäler ist es zu enge,““ pflegte er lächelnd zu sagen. Die Geschichte der alten, wie der neuen Zeit hatte er wohl durchforscht, daran sein Herz erweitert, seinen Blick gestärkt; vor Allem aber liebte er Naturkunde, von Jugend auf hatte er sich mit Arzneiwissenschaft beschäftigt und es hierin zu schönen Kenntnissen gebracht. Seine einzige Erholung, sein größter Genuß war die Pflege und Wartung von Blumen: er hatte in dem Klostergarten einen schönen Rosenflor, und meine Soldaten, die alle den Pater liebgewonnen hatten, pflegten und hüteten ihm die Rosen, wie einen heiligen Schatz.

„Nach mehreren Wochen erhielt ich Befehl, das Dorf zu verlassen und mich meinem Regimente wieder anzuschließen. Thränen standen mir in den Augen, als ich von dem würdigen Geistlichen Abschied nahm. Er verstand mich wohl, als ich ihm die Hand drückte, und nie hat mich ein Lob stolzer gemacht, als da er mir sagte: „„Ich habe einen Ehrenmann in Ihnen kennen gelernt, einen solchen Mann, dem die Ehre vor Gott das Höchste gilt.““ Dann gab er mir eine seiner schönsten Rosen; auch von meinen Soldaten nahm er freundlich Abschied, und wie wir um eine Ecke des Waldes bogen, hörten wir noch seine kräftige Stimme: „„Lebet wohl, Ihr braven Deutschen!““

„Ein halbes Jahr war vergangen, da brachte mich und meine kleine Schaar das wechselnde Kriegsgeschick wieder in jenes Dorf; jetzt lag eine starke Truppenabtheilung dort, mit einem französischen General an ihrer Spitze. Ich eilte in das Kloster, meinem Freunde, dem Pater Juan, herzlich die Hand zu drücken. Wie furchtbar ward ich überrascht, als ich hörte, er sei so eben gefangen genommen, in Fesseln gelegt worden, und sollte mit Anbruch des Tages erschossen werden. Ein französischer Trommler, der sich mit Angeln hatte ergötzen wollen, war im Laufe des Tages unweit des Dorfes, mit schrecklichen Wunden bedeckt, todt gefunden worden. Der französische General, erbittert über diese That, hatte geschworen, wenn nicht binnen drei Stunden der Thäter selbst sich stellen, oder von den Landleuten angezeigt würde, sollten drei Männer und drei Weiber des Ortes durch das Loos ausgeschieden und erschossen werden. Da hatte Pater Juan sich als Thäter angegeben.

„Ich lief zu dem General, er war ein freundlicher Mann und hörte mich ruhig an: „„und hätte mein Busenfreund sich als Thäter gestellt und wäre ich von seiner Unschuld überzeugt,““ sagte er, „„ich müßte ihn dennoch erschießen lassen. Rache um Rache ist das Gesetz dieses unseligen Krieges, nicht Sie, nicht ich können das hindern; wir sind es der Sicherheit unserer Truppen schuldig, daß einer blutigen That wieder eine blutige That folge, Andere abschrecke. Seit ich dieses Dorf besetzt halte, sind fünf meiner Leute von den Bauern erschlagen worden, da wäre Milde Thorheit. Pater Juan stirbt, oder statt seiner muß das Loos über sechs Menschenleben entscheiden.““

„Pater Juan saß in seiner Klosterzelle in Verhaft: als er mich eintreten sah, war er sichtlich erfreut und reichte mir lächelnd die Hand. Da ich mit Bitten in ihn dringen wollte, sein unglückseliges Geständniß zurückzunehmen, antwortete er ruhig: „„Ein Opfer mußte fallen, ist nicht ein unschuldiges Opfer besser, als wenn Ihr General Männer und Weiber, Väter und Mütter erschießen läßt, die wohl eben so unschuldig sind, als ich? Ich habe mir gelobt, Rather und Helfer dieser armen Bauern zu sein, ich halte mein Gelübde. Tod und Scheiden von dieser Welt — lange Jahre bin ich mit dem Gedanken vertraut, ich sterbe gern.““ Dann sprach er, wie er das zu thun liebte, von den Römern und ihren Thaten; „„wie glücklich sind wir,““ sagte er, „„im Vergleiche mit diesen, denn opfern wir uns für das Land, das uns geboren, so geleitet uns der Gedanke an den Gott der Gnade hinaus über die Schwelle des Lebens, in die Ewigkeit.““

„Am andern Morgen ließ Pater Juan den General noch um eine Gunst bitten, er wollte noch einmal das Spital besuchen, in dem viele Verwundete lagen. Der General bewilligte ihm sein Verlangen und der Pater ließ sich in die Säle führen, wo die Armen lagen, deren er sich so hülfreich angenommen hatte. Da untersuchte er noch die Wunden, legte mit kunstfertiger Hand Verbände auf und dachte eine Stunde vor seinem Tode nur noch an die Heilung Anderer.

„Als sie ihn hinausführten vor das Dorf, war sein Gang ruhig und sicher; er hielt eine sehr schöne Rose in

der Hand, „„ich habe immer diese Blumen geliebt,““ sagte er mir, „„der Geist des Herrn, der sich im riesigen Gebirg, im Meere offenbart, dessen Tiefe unermeßlich, mit welch' wunderbarer Lieblichkeit hat er diese ausgestattet; lasset uns den Herrn loben in allen seinen Werken. Nie war meine Zuversicht in seine Güte größer, als jetzt.““

„Die Schützen hatten gut getroffen, weinend und jammernd knieeten Männer und Weiber um ihn her. Abends hatten sie ihn schon beerdigt; sie hatten seinen Lieblingsplatz gewählt, und der, der für die Missethat eines Andern gestorben war, der mit seinem Leben das Leben seiner Beichtkinder erkauft hatte, ruhte jetzt unter den schönen Rosen, die er so sehr geliebt. Ist je ein edlerer Held auf einem Schlachtfelde geblieben?"

Die Kantonsschule zu Disentis, Kant. Graubünden.

In unserm Oberlande hätten sich jüngst bald mehrere plötzliche Todesfälle ereignet; Rektoren und Professoren wären beinahe an einem Freudenfieber gestorben über die unerwartet große Schüleranzahl; allein näher besehen hat die Anstalt circa 2/3 ABC-Schüler aus den nächsten Dorfschulen erhalten, und Gymnasium, Realschule und Schullehrerseminarium zählen in der Gesammtheit, wie früher, ungefähr zwanzig Schüler. Für dieses Häuflein zusammengewürfelter Schüler (vom größten und kleinsten Schlage) sind nicht weniger als zehn Lehrer angestellt, unter ihnen besonders die Fremden sehr reichlich besoldet; nur die eigenen Landsleute machen von der guten Besoldung eine Ausnahme; ja die jungen Ordensmänner des Klosters, die doch auch an der Anstalt lehren, erhalten Sümmchen, die beinahe des Namens nicht werth sind. Wie leicht hätte man überdies einzelne Talente derselben auf auswärtige höhere Lehranstalten zur weitern Ausbildung schicken können. Allein das hätte Geld gekostet. Sehr leicht erhielt aber jüngst ein fremder junger Mensch aus Preußen (Pommern) zu neunhundert Gulden Besoldung noch eine Reiseentschädigung von circa ein Paar hundert Gulden für 1 1/4 Dutzend Lehrstunden wöchentlich, während alle übrigen Lehrer 28 bis 30 Std. wöchentlich haben. Souveränes Volk, was sagst du dazu? Magst du ihm nicht auch noch ein Reisegeld geben? — Mit der Disziplin unter dem Moderator soll's im vorigen Jahre nicht ganz gut gegangen sein und das Kloster deshalb Beschwerde geführt haben. Das war ganz recht, denn allerdings mögen bei einem so höchst schwierigen Geschäfte einige Mängel eingetreten sein. Allein gab es während der Moderatur des Aargauer Großmoguls nichts zu tadeln?! — — Gegenwärtig sind einige Zöglinge der Anstalt auf Universitäten, um sich zu Professoren für diese Schule bilden zu lassen. Zwei davon sollen besonders Anspruch machen; der Eine, ein braver junger Mann von gut katholischen Grundsätzen, studirt auf der obskuren, d. h. katholischen Universität München und wird daher höchst wahrscheinlich bei Manchem nicht gut angesehen sein; dagegen der Andere, ein unklarer, verwirrter Kopf und der würdigste Zögling und Liebling des Vorstandes, soll auf einer reformirten Universität studiren, um sich zum Lehrer der katholischen Anstalt zu befähigen. Eine reformirte Universität scheint er geeigneter gefunden zu haben, um aufgeklärte katholische Ansichten zu erhalten, wie der Vorstand.

Wirklich soll derselbe in dieser Hinsicht schon herrliche Fortschritte gemacht haben. — Sonst, wie man hört, geht es an der Schule ruhig her, nur zwischen dem egoistischen, zweideutigen Vorstande und den Lehrern herrscht kein rechtes Einverständniß, wie von jeher. Eine gerechte Nemesis! denn eine Anstalt, die sich absichtlich von der rechtmäßigen Kirchenaufsicht getrennt hat, muß am Ende in babylonische Verwirrung gerathen. Wie wir aus sicherer Quelle wissen, wollte der St. Galler Erziehungsrath den Vorstand unserer Kantonsschule an Henne's Stelle berufen, und Hr. Kaiser erklärte sich zur Annahme bereit; allein noch zur rechten Zeit giengen der dortigen Behörde die Augen auf und sie stand von ihrem Vorsatze ab. Nur in Bünden bleibt man blind! —

Uebrigens verspricht man sich von der Anstalt kein langes Bestehen mehr; denn will man sich nicht mit der kathol. Schule auf St. Luzi vereinigen, so würde eine Auflösung und zweckmäßige Verwendung der Fonds besser sein, als das Fortbestehen einer Duodez-Anstalt, die das Mark des Landes aufzehrt, nur den nächsten Bedürfnissen des Hochgerichts frommet, die das Kloster mit seinen Leuten eben so gut befriedigen kann, ohne die vielen, darunter ganz unnöthigen Lehrer zu gebrauchen.

P. S. So eben vernehme ich, daß der Lehrer der Geschichte an der Kantonsschule, Herr Dr. Schwarz, eine Ernennung an die Kantonsschule in St. Gallen angenommen hat. Herr Schwarz ist, nach dem Urtheile sachverständiger Gelehrten geistlichen und weltlichen Standes, ein in jeder Hinsicht sehr wackerer, kenntnißreicher und katholisch gesinnter Mann, der eine besonders gute Lehrgabe besitzt, und von den Schülern sehr geachtet und geliebt wird. Geht er vielleicht auch aus dem Grunde weg, wie viele Lehrer vor ihm, wegen Hrn. Rektor Kaiser? Wahrscheinlich erhält dieser Lehrer einen viel würdigern Nachfolger in dem religiösen Bundes- und Herzensfreund der Aargauer Kirchenstürmerei, der sein katholisches Glaubensbekenntniß bereits in einem offiziellen Programm *) vom Jahr 1830 dargelegt

*) In diesem Programm heißt Kaiser die Heiligenlegenden eine römisch-christliche Mythologie. P. 36 heißt es: „Die

hat; bald darauf aber in einem Disentiser-Programm ganz anders sprach und lehrte, weil es eben die Umstände anders verlangten; denn in diese weiß sich der Frömmigkeitsspekulant trefflich zu schicken, und beweist in allem eine Kaltblütigkeit und Ruhe, die Manchem zum Muster dienen könnte.

Rundschreiben des Patriarchen Maximus Mazlum an die Erzbischöfe und Bischöfe unter seiner Jurisdiktion.

Vorbericht. Die Maroniten am Libanon in Syrien (Asien) sind mit großer Treue fortwährend der katholischen Kirche zugethan geblieben, ungeachtet sie deshalb große Bedrängnisse zu bestehen hatten. Im Laufe dieses Herbstes hat sich aus einem unbedeutenden Umstande ein trauriges Ereigniß entwickelt. Die kathol. Priester der Maroniten sollten nämlich nicht die Kleidung der übrigen Orientalen tragen dürfen. Die Drusen, ein feindseliges Volk, griffen ohne Vorwand die Maroniten in einem Ueberfalle an, metzelten viele Tausende von Christen nieder, zerstörten, plünderten, verbrannten Häuser und Dörfer und richteten mit wahrer Grausamkeit eine gräuliche Verwüstung an. Die europäischen Diplomaten, die sich so viele Mühe gegeben, das muhamedanische Reich des Sultans zu schützen, thaten gar nichts zum Schutze der bedrängten Christen. Der griechisch-katholische Patriarch Max. Mazlum erließ nach dieser Katastrophe folgendes Hirtenschreiben:

„An unsere geliebten Brüder die melchitisch-katholischen Bischöfe unsers Patriarchates. Gnade und Friede Euch vom Himmel. Amen.

„Wie ein verwundender Pfeil drang es uns ins Herz und unaussprechliche Wehmuth erfüllte uns, als wir auf verschiedenen Wegen vernehmen mußten, welche fürchterliche Bedrängnisse und Leiden sich über Syrien ergossen, insbesondere aber die ungerechte Vergießung christlichen Blutes durch die grausame Hand unserer Feinde, der Drusen. Ihr habt diese Leiden schon vor uns vernommen und also schon vor uns ihre Bitterkeit empfunden, die gewiß jedes fühlende Herz schmerzen muß. Bei der besondern Liebe, die wir für alle Christen überhaupt, für die griechischen Katholiken insbesondere tragen, hat sich Euere Trauer in ihrer ganzen Stärke auf uns gewälzet, und obschon von Euch entfernt, theilten wir doch den Schmerz, die Empfindung, das Leiden mit allen denen, welchen es wie ein brennendes Feuer das Herz durchwühlte; mit denen, die als Opfer der Unterdrückung, der Verwirrung, des Schmerzens fielen, mit allen leidenden Seelen; wir erhoben unsere Augen empor zum Himmel, von wo denen, die für das Heil ihrer Mitbrüder kämpfen, Hülfe kommt; wir flehten demüthig zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit, daß er das Feuer des Bürgerkrieges auslösche, dem Blutvergießen ein Ende mache, den Frieden zurückführe, himmlischen Trost in die Herzen derjenigen ausgieße, die bei diesem Bürgerkriege Angehörige durch den Tod verloren, doppelten Ersatz für den erlittenen Schaden gebe, die Unruhen und Betrübniß beendige durch Entfernung ihres Grundes, durch die Gnade demuthsvoller Unterwerfung unter Gottes anbetungswürdige Rathschlüsse und durch vollkommene Hingebung in seinen heiligen Willen, wie gehorsame Kinder schuldig sind.

„Da nun die Berichte über diese traurigen Ereignisse sowohl von Christen als Nichtchristen jener Gegenden, von denen einige auch in den Zeitungen abgedruckt sind, alle in der Bestätigung dieser traurigen Vorfallenheiten übereinstimmen, so wie auch darin, daß die Drusen durch frühere Verabredungen und gegenseitige Verständigung den Plan entworfen hatten, alle Christen zu tödten, ihre Güter zu plündern, ihre Häuser zu verbrennen, wie sie es denn auch zu Dair-el-Kamar und an andern Orten des Berges Libanon am 1ten Teschrin-el-Awel (Oktober), gerade in dem Augenblick, wo man es am wenigsten gewärtigen konnte, gethan haben; da sie die Christen unversehens überfallen, wie Barbaren, ohne Erbarmen, ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechtes, was ihnen in die Hände fiel, geschlachtet, verwundet oder grausam mißhandelt, alle Zugänge abgeschnitten, um den Christen jede Hülfeleistung unmöglich zu machen: so betrachten wir aus diesen Gründen alle Christen, Kinder des katholischen Glaubens, deren Blut bei diesem Anlaß von Feindeshand ist vergossen worden, als Martyrer, indem sie nur deshalb sind getödtet worden, weil sie Christen waren, und ihr Blut nicht vergossen worden wäre, hätten sie sich zu einem andern Glauben bekannt.

„Da sie auf diesen glorreichen Titel Anspruch erhalten haben und getödtet worden sind, blos aus Haß, gegen alles Völkerrecht, gegen das natürliche und alle positiven Gesetze, so hoffen wir zu Gottes Barmherzigkeit, ihre Seelen werden durch die Vergießung ihres Bluts vor ihm gerechtfertigt sein, und wir dürfen hoffen, sie werden sich nun im Genuß der seligen Bestimmung, wozu sie erschaffen worden,

---

Hierarchie, nachdem sie zum Ruin der weltlichen Macht alles gethan, und den Arm der Concilien, welche ihr allein furchtbar waren, entwaffnet hatte, schwelgte im Genuß der Früchte ihres doppelten Sieges, ohne zu ahnen, welcher Geist durch die Universitäten geweckt ward." Was für einen Geist mag wohl ein solcher Mann auf der Hochschule in Disentis erwecken; ein Mann, der schon früher in einem poetischen Produkte sich auf folgende erbärmliche Weise hören und vernehmen ließ:

O Gott hast Alles wohlgemacht,
Und willst nicht Dummheit, Knechtschaft, Nacht,
Du willst ein wahrhaft göttlich Reich —
Drum tödt die Pfaffen all zugleich.

erfreuen und Theil haben an der hohen Glorie, die den Martyrern des Glaubens beschieden ist. Gewiß, wenn die kathol. Kirche fortwährend die bethlehemitischen Kinder als Martyrer verehrt hat, weil König Herodes sie nach Christi Geburt hat tödten lassen, damit der neugeborne Heiland beim allgemeinen Mord dem ihm zugedachten Tode nicht sollte entgehen können, so dürfen nach unserer Ueberzeugung auch diejenigen die Ehre der heiligen Martyrer theilen, welche von unversöhnlichen Feinden blos deshalb niedergemetzelt wurden, weil sie durch ihren Namen, durch ihre Religion, durch ihr Glaubensbekenntniß mit Christus vereint waren.

„Deshalb haben wir für sie das hochheilige Opfer des Altars dargebracht, das Gebet für die Verstorbenen, für die Ruhe ihrer Seelen gebetet, und uns vorgenommen, mit allen unmittelbar von unserer Patriarchaljurisdiktion abhängigen Patikularkirchen am ersten Tescherin-el-Awel diese Feier zu erneuern, und bitten Euch, ehrw. Brüder, durch ein Schreiben an alle Kirchen Euerer Diözesen die Weisung ergehen zu lassen, jährlich das Andenken dieser Martyrer zu begehen, und so zehn Jahre lang ununterbrochen; wir wollen nämlich, daß alljährlich das heilige Meßopfer in allen Pfarrkirchen für sie dargebracht und das Officium defunctorum für alle jene Katholiken gebetet werde, welche in diesem ungerechten Kriege gefallen sind, einerseits für die Ruhe ihrer Seelen, anderseits um ihr Andenken zu ehren, das sich nie verlieren wird; „denn das Andenken des Gerechten ist gesegnet, und sein Name wird ewig leben, weil der Tod der Heiligen vor den Augen des Herrn nicht gleichgültig ist."

„Dieses wollten wir Euch, ehrw. Brüder, mittheilen. Ueberdem bitten wir den Allerhöchsten, daß er Euch durch Mittheilung seiner reichlichen Gnaden in seinem heiligen Dienste bestärken wolle. Amen.

„Euer Bruder in Christo, Maximus, Patriarch von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem.

„Geschrieben zu Constantiopel den 5. Teschrin-el-Tani (November) 1841."

Kirchliche Nachrichten.

Aargau. Dem Vernehmen nach sollen die drei obern Landeskapitel des Kantons Aargau eine Vorstellung an den Gr. Rath eingesandt haben, worin sie verlangen, es möchte, bevor das bischöfliche Ordinariat mit den Grundsätzen der neuen Organisation des Kirchenrathes einverstanden ist, ihnen keine Kapitelsversammlung zur Wahlvornahme der geistlichen Candidaten aufgetragen, und es möchte ihr Amtsverhältniß zu den Staatsbehörden durch ein bischöflich genehmigtes Regulativ festgesetzt werden. Weil diese Vorstellung einen Tag später eingekommen sein soll, als die Kirchenraths-Organisation beschlossen wurde, sei sie nun, wie verlautet, ad acta gelegt worden.

Tessin. Die hiesige Regierung mischt sich immer tiefer in geistliche Angelegenheiten, entzieht die Aufsicht über die Schulen der Kirche, will darüber unumschränkt verfügen, und gebt mit einem Gesetze um, wodurch die Geistlichen in den Strudel des politischen Lebens noch tiefer hinabgezogen werden sollen, aber doch soll die Anordnung so getroffen werden, daß nur die radikalen Freunde aus dem geistlichen Stande Rechte erhalten sollen; wie aber solches anstellen, findet man schwierig. Endlich sollen durch ein Gesetz die Rechte des Staates gegenüber der Kirche gewährleistet und die untergeordnete Geistlichkeit gegen die höhere Kirchengewalt in Schutz genommen werden. Das wäre also eine neue Auflage der Badenerkonferenz. Aber die Erinnerung an das Schicksal dieser Konferenz ist noch in zu lebhaftem Andenken, als daß es nicht etwelches Bedenken erwecken sollte; daher denn das Zögern.

Oesterreich. Der Erzbischof von Salzburg, Fürst Schwarzenberg, befindet sich auf der Reise nach Rom, wo er den Cardinalshut empfangen soll.

Frankreich. Der vom verstorbenen Erzbischof von Paris ins Leben gerufene Verein für die Cholerawaisen hat gegen 1100 Waisen erhalten und bilden lassen. Nur der geringere Theil bedarf noch der Unterstützung. — Der Bischof von Chartres hat gegen das halboffizielle „Journal des Debats" einen sehr ernsten Hirtenbrief erlassen, worin er die halb heidnische, halb christliche, halb ungläubige Richtung mit scharfen Zügen zeichnet und ernstlich vor einer so gefährlichen Lektüre warnt. Die Aufmerksamkeit, welche ein eifriger Bischof der Tagesliteratur widmet, verdient Beachtung.

Baiern. Am 17. Dezember wurden zu München in der Klosterkirche der barmherzigen Schwestern 6 Novizinnen eingekleidet und 10 Schwestern legten Profeß ab. Die Kirche war überfüllt von Andächtigen.

Preußen. Der hochwürdige Bischof und Coadjutor Geissel ist am 21. Dez. in Coblenz eingetroffen und am 22. Dez. nach Münster zum Erzbischof von Köln abgereist, von wo er sich nach Berlin begeben und daraufhin sein Amt antreten wird. — Der Hr. Generalvikar Iven hat Klage eingelegt, daß an der Universität Bonn noch immer der Hermesianismus gelehrt werde.

Würtemberg. Die „Sion" berichtet aus diesem Lande: Am 15. Dezember kam der protestantische Amtmann nach Unlingen und begab sich in Begleitung des Gemeindevorstehers und ein Paar Gemeinderäthen in das Haus des wegen seiner katholischen Charakterfestigkeit abgesetzten Pfarrers, jetzt Caplans, Schmitt, und begann mit demselben eine inquisitorische Verhandlung über die Autorschaft der Schrift:

„Das Verfahren des k. w. k. Kirchenraths und des Ord. Rottenburg gegen den Pfarrer Schmitt.“ Hr. Schmitt antwortete, er fühle sich nicht verpflichtet, darüber Rede und Antwort zu geben, und verweigerte jede weitere Auskunft. Ein Exemplar, das Schmitt hatte, nahm der Amtmann in Beschlag, so wie er die Beschlagnahme der Schrift in Würtemberg überhaupt als Factum Herrn Sch. mittheilte. Als der Amtmann ihm erklärte: „er (Schmitt) müsse wohl der Verfasser selbst sein, da es ja die Geistlichen selbst sagen“, antwortete Schmitt: „Wozu dann diese feierliche Inquisition, wenn man schon wisse, daß er der Autor sein müsse?“ Etwas verblüfft gieng der Herr Amtmann von dannen. Die fragliche Schrift deren Verfasser Hr. Schmitt nicht ist, enthält nur aktenmäßige Erzählung, dann Akten und endlich Beleuchtung eines höchst sonderbaren Ordinariatserlasses.

England. Während der apostol. Vikar Bischof Carew mit Hülfe der Jesuiten die Sache der katholischen Mission in den englisch-ostindischen Besitzungen mit ausgezeichnetem Erfolg fördert, während in England selbst die Schule der Puseyiten dem Katholizismus mächtigen Vorschub leistet, berichtet ein Blatt aus Ostindien: „Wir besorgen jetzt nichts so sehr, als die Ausbreitung der puseyitischen Häresie und die sichtbare Hinneigung mehrerer Kapläne der anglikanischen Kirche zu dieser Lehre; es wäre betrübend, wenn eine Zahl Geistlicher dieser Art in Ostindien Einfluß zu erlangen wüßten. Auf der Insel Madras wirken dem glücklichen Erfolg der katholischen Missionäre protestantische Missionäre entgegen. Ein solcher Missionär hat einer höhern Kaste Eingeborner seine Bibel in der Uebersetzung in der Landessprache übergeben, und zwar in jener Mundart, wie sie das gemeinste Volk spricht, und sie „das Buch der Parias“ betitelt. Dieses allein schon war genug, ihnen die Bibel verächtlich zu machen. — In England in der Stadt Leicestre wurde für einen jungen Protestanten, der schon Jahre lang an der Epilepsie schwer gelitten, auf sein Ansuchen für seine Gesundheit gebeten, er wurde gesund; er gieng darauf zum Katholismus über. Ihm werden wahrscheinlich seine Aeltern folgen. — Sonntags den 14. November ließen sich zwei Protestanten nach dem Hochamt feierlich in die katholische Kirche aufnehmen, um feierlich gegen die Deklamationen der protestantischen Zeloten, die auf den Papismus losdonnern, zu protestiren. Der katholische Bischof in London hat am 21. November 21 Personen gefirmt, die meistens Convertiten waren. — Der Uebertritt Sipthorps macht solchen Eindruck, daß zu Cheltenham der Prädikant Close sich öffentlich aussprach: wenn ein anglikanischer Prediger seinen Amtsbruder einige Wochen nicht mehr gesehen habe, so müsse beim ersten Zusammentreffen einer dem andern seine Zweifel aussprechen, und zuerst sondiren, ob die neuen Lehren oder die Tendenz der Rückkehr zu Rom bei ihm Wurzel gefaßt habe. Ebendaselbst zog ein anderer Prädikant in einer Predigt „über die Irrthümer des Romanismus“ gegen die Prediger los, welche sich Rom eben so nähern, wie sie sich von Genf entfernen, giebt zu, daß die Kirche Roms wahrhaft (very) eine Kirche sei, aber nicht die wahre (sed non vera ecclesia), ja selbst sie sei vera ecclesia, sed non recta, sie sei ein Zweig der wahren Kirche. So steigen die Zweifel an die eigene Kirche in England auf die Kanzel, die katholische Kirche findet Anerkennung, nur in verschiedenen Formen. Für Sipthorp war seine Bekehrung mit großen Opfern verbunden, indem er auf seine sehr einträgliche Pfarrei (man weiß, was dies in England sagen will) resignirte. Wegen dieser Bekehrung ziehen die Protestanten über die Universität Oxford los. Die dortigen Lehrer (Puseyiten) hatten anfänglich die Absicht, durch ihre Erklärung der s. g. 39 Artikel die Gemüther zu befriedigen und so vor dem Abfall von der anglikanischen Kirche zu schützen. Aber die Consequenz führte sie wider ihre Absicht weiter, so daß sie im Br. R. erklären: „Wir können nicht auf unserm Standpunkte stehen bleiben, wir müssen rückwärts oder vorwärts schreiten, und werden natürlich das letztere wählen. Die Consequenz des Systems erfordert, daß die Wahrheit nicht im Keime liegen bleibe. Je weiter wir aber vorschreiten, um so weiter müssen wir uns von den Grundansichten der englischen Reformatoren entfernen. Sind dieselben katholisch, so müssen sie fortgebildet werden, und wir fürchten keine Reue darüber, daß wir ihre Fortbildung um den Preis des Friedens in menschlichen Gemüthern durchsetzen: sind sie es nicht, dann ist es gleichgültig, wen wir uns zum Feinde machen oder wem wir Anlaß zum Triumphe geben: sie müssen schlechterdings aufgegeben werden!“ — In Leodenham in der Diözese Lincoln hat ein Geistlicher der puseyistischen Schule brennende Lichter und ein Crucifix aufgestellt, in Leeds ein anderer den lateinischen Wechselgesang eingeführt. Ersterem wurde dieses „römische Beiwerk“ von seinem Bischof verboten. — Der anglikanische Bischof in Lichtfield konnte nicht hindern, daß zu Leeds eine Kirche gebaut wurde, welche in Allem einer katholischen gleicht, und mit Feierlichkeiten eingeweiht wurde, die man in England seit Jahrhunderten gewohnt gewesen, als abergläubisch zu betrachten. In dem Buche, welches mit einer Beschreibung davon und den dabei gehaltenen sieben Predigten erschienen, findet sich auf dem Titelblatt nebst Crucifix und Schlüsseln ein Bischofsstab mit einem Marienbild als Verzierung.

Asien. Der Christenverfolger Minh-Menh ist in Cochinchina gestorben; dafür folgt ihm ein Sohn, der wo möglich noch wüthender ist, so daß ein Missionär, der solches aus Macao berichtet, beifügt: Man könnte mit jener römischen Dame beim Tode des Kaisers Nero sagen: „ein Hund ist todt, aber ein Wolf ist dafür erstanden.“ Doch der Wille des Herrn geschehe! Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß nach dem wüthenden Sturme, der die annanitische Kirche verwüstet hat und noch verwüstet, Ruhe und Frieden wiederkehren werde. — Nach den neuesten Berichten dauern die Feindseligkeiten der Drusen gegen die Maroniten in Syrien in ihrer Wuth fort; die Drusen beabsichtigen, mit Hülfe der Engländer das ganze Volk der Maroniten auszutilgen, die türkischen Behörden können keine Hülfe leisten, die christlichen Diplomaten wollen nichts thun nnd sehen der Grausamkeit gleichgültig zu.

Luzern, 31. Dezembr. Heute wurde von dem Regierungsrathe Hr. Chorherr M. Kaufmann an die Stelle des sel. Propst Meyer zum Mitgliede des Domsenates ernannt. Neben dem Gewählten vereinigte der hochw. Hr. Stadtpfarrer G. Sigrist die mehrern Stimmen auf sich.